



52 beste Bauten – Baukultur Graubünden 1950–2000

*52 beste Bauten – Baukultur Graubünden 1950–2000. Autor*innen Leza Dosch, Bernhard Furrer, Ludmila Seifert, Fotograf Ralph Feiner, Gestaltung Ramun Spescha, hrsg. vom Bündner Heimatschutz, Verlag Edition Hochparterre, Zürich 2020, 140 Seiten, 120 Abbildungen. ISBN 978-3-909928-61-3, Preis Fr. 39.–*

«Baukultur Graubünden 1950–2000» ist weit mehr als bloss ein schönes Buch. Darin gebündelt ist das aussergewöhnliche vergangene Jahr, dessen 52 Wochen der Bündner Heimatschutz nutzte, um jede Woche ein ausserordentliches Bauwerk der Jahre 1950–2000 vorzustellen: «52 beste Bauten».

Carmelia Maissen, Michael Hanak und Leza Dosch, drei Architekturhistoriker, fundierte Expertinnen dieser Bauepoche und Kenner Graubündens Baukultur, haben die Auswahl getroffen. Der Titel «52 beste Bauten» führt zwar etwas in die Irre, denn die «52 besten Bauten» sollen nicht etwa die «Gute Bauten Graubünden» mit einer weiteren Architekturauszeichnung übertrumpfen. Es steckt eine ganz andere Absicht dahinter.

Ein sich anbahnender baukultureller Katastrophenfall hat den Bündner Heimatschutz und die regionale Architekturszene 2015 wachgerüttelt: Das Wohnhaus für Betagte in Masans, mit dem Peter Zumthor 1993 die Bauaufgabe Altersheim quasi neu erfand, sollte abgebrochen werden. Dass eine ausgezeichnete «Gute Baute» schon nach 22 Jahren auf der Abbruchliste landet, schockierte. Nicht einmal ein Bauwerk des profiliertesten Bündner Architekten bleibt verschont. Doch die Bauherrschaft kam zum Glück rechtzeitig wieder zur Besinnung. Peter Zumthor persönlich durfte schliesslich sein bei Bewohnerinnen und Bewohnern äusserst beliebtes Wohnheim für die Zukunft ertüchtigen.

Das Problem war erkannt: Die Bauten ab 1950 sind zu jung, um (behördliche) Wertschätzung als schützenswerte Baudenkmäler zu erhalten, aber auch zu alt, um mit den Ansprüchen der sich wandelnden Zeit mitzuhalten. Das vermeintliche Schicksal des Wohnheimes Masans droht auch anderen Zeitgenossen. Einige «Beste Bauten» von 1950–2000 sind schon verschwunden (z. B. das Hallenbad St. Moritz von Robert Obrist/Alfred Theus), andere bis zur Unkenntlichkeit verbaut (z. B. das Kongresszentrum & Hallenbad Davos von Ernst Gisell) oder ihrer Qualitäten als Gesamtkunstwerk beraubt (z. B. das Konvikt

Chur von Otto Glaus/Hans-Rudolf Lienhard). Solchem Tun entgegenwirken oder besser gesagt zuvorkommen möchte der Bündner Heimatschutz. Die baurechtliche Handhabe eines Verbandsbeschwerderechtes, welches andere Kantone kennen, gibt es in Graubünden jedoch nicht. Den Bündner Heimatschützerinnen sind im juristischen Kräftemessen um den Erhalt bedeutender Bauzeugen die Hände gebunden. Diese scheinbare Schwäche machen sie zu ihrer Stärke: Statt in zermürendes juristisches Hickhack fliesst so mehr Energie in präventive Sensibilisierung und Öffentlichkeitsarbeit. Und das so erfolgreich, dass die Geschäftsführerin der Bündner Heimatschutzsektion, Ludmila Seifert, für ihre wichtige und wertvolle Arbeit im September 2020 mit dem BSA-Preis vom Bund Schweizer Architekten ausgezeichnet wurde. Dafür gehört ihr auch hier noch ein Kränzchen gewunden. Obschon ein blosser Nebensatz dafür keineswegs angemessen ist. Eine solche Schirmherrin ist ein wahrer Segen für Graubündens Baukultur! Mit «52 beste Bauten – Baukultur Graubünden 1950–2000» liefert sie ihr Meisterstück und weit mehr als nur ein Buch.

Die Bauten des grossen Baubooms der Nachkriegsjahre sind gemeinhin für alles andere als für ihre Schönheit bekannt. Dass die damalige bauliche Entwicklung heute mehr störend als bereichernd empfunden wird, verdeutlicht das Volksvotum gegen den «uferlosen Bau von Zweitwohnungen». Leichte Konstruktionen von damals sind mittlerweile als Energieschleudern berüchtigt. Einst gängige Baustoffe haben sich als Schadstoffe entpuppt. Skulpturale Betonbauten sind wegen ihres Brutalismus in Verruf geraten. Den baukulturellen Wert von wenig gefälligen und manchmal problematischen Bauten darzustellen, ist kein einfaches Unterfangen.

Auf der digitalen Plattform www.52besteBauten.ch und in den sozialen Medien präsentierte der Bündner Heimatschutz während eines Jahres jede Woche ein neues Baujuwel aus der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts. Die Entdeckungsreise führte kreuz und quer durch den Kanton: von der Kraftwerkzentrale tief im Tal bis zur SAC-Hütte hoch am Berg, vom Schulhauskomplex in der Hauptstadt bis zum Zollhäuschen an der Landesgrenze, von den Wohnhäusern im Kastanienhain bis zur Lagerhalle im Industriequartier, vom Postautodeck über den Geleisen bis zur Brücke über den Napser Rhein, von der Churer Betonkirche bis zur Valser Felsentherme.

Als Kolumne in der grössten Regionalzeitung flatterten die vorgestellten Bauten jede Woche in die Bündner Haushalte. Über 800 Interessierte abonnierten den wöchentlichen Mail-

Newsletter, 1000 weitere folgten der Kampagne über die sozialen Medien: Instagram, Facebook und Twitter trugen das wöchentliche baukulturelle Feuerwerk weit über die Kantons- und Ländergrenzen hinweg. Die Sensibilisierungskampagne im Kalenderformat ist zum Leuchtturmprojekt einer breitenwirksamen Architekturvermittlung geworden.

Doch damit nicht genug: Baukultur muss gelebt werden, erlebt werden, sagte sich Ludmila Seifert und schusterte drum herum ein Rahmenprogramm mit 15 Veranstaltungen, Referaten, Besichtigungen und Architekturwanderungen und spannte als Zugpferde wichtige Bündner Protagonisten vor den Karren: Peter Zumthor, Gion A. Caminada, Jürg Conzett, Thomas Domenig, Köbi Gantenbein und weitere. Die Anlässe stiessen auf ein so grosses Interesse, dass deutlich spürbar wurde: Baukultur wird in Graubünden sehr geschätzt und hat eine starke Lobby. Diverse Medienberichte über das ereignisreiche Programm zeugen davon. Es lief wie am Schnürchen, doch dann kam Corona und stellte alles auf den Kopf. Der Aufwand, der durch das aussergewöhnliche Kampagnenjahr ohnehin schon gross war, wuchs noch mehr: verschieben, umbuchen, absagen – eine organisatorische Belastungsprobe für den Verein Bündner Heimatschutz. Ein krönender Abschluss blieb der Kampagne wegen Corona leider verwehrt, statt mit grossem Schlussakkord endete es still und leise mit dem Erscheinen des Buches. Trotzdem wurde dieses zum Bestseller. Die Erstauflage von 800 Exemplaren war nach zwei Monaten bereits vergriffen und eine zweite konnte beim Verlag Edition Hochparterre bestellt werden.

Schön ist es geworden, das Buch. Der Gestalter Ramun Spescha gab dem Buch (und der Kampagne) ein strenges Layout mit wenig Farbe, dekorativen grossen Lettern und klarer Ordnung. Dank des hochwertigen Einbands mit offener, fadengebundener Schweizer Broschur bleibt das Buch schön liegen, wie man es aufgeschlagen hat: Jedem Bauwerk ist eine Doppelseite gewidmet. Ludmila Seifert hat zu allen Bauten eine gehaltvolle, kurze Würdigung geschrieben und weiterführende Literaturhinweise gesammelt. Architekturfotograf Ralph Feiner zeigt uns die Bauwerke von ihrer besten Seite. Seine Architektur-Porträts sind ebenso sorgfältig geplant und konstruiert wie die Bauten selbst. Er lässt die Gebäude in der Sonne strahlen und packt in Schatten, was das Bild nicht stören soll, als ob er die Gestirne wie Studioscheinwerfer steuern könnte. Hier funkelt das vom Tagwerk erleuchtete Kraftwerk mit dem abendlichen Alpenglügen um die Wette, da hat die Churer Postautoflotte im frühmorgendlichen Scheinwerferlicht ihrer «Bühne»

den grossen Auftritt und auf der Titelseite trutzt die Kapelle im Schindelmantel dem Schneesturm wie ein schützender, wachsender Hirte mit seinem Stab. Was für ein Effort hinter solchen Fotos steckt, zeigt sich, wenn Feiner die Fotoausrüstung auch beim tosenden Unwetter in die Viamala-Schlucht schleppt, um einzufangen, wie die filigrane Fussgängerbrücke dem gewaltigen Wasserschwall standhält, der sie überspült. Für diese Kunstfertigkeit und seine beständige Arbeit als Chronist des zeitgenössischen Bündner Bauens wurde er jüngst mit einem Anerkennungspreis der Bündner Regierung ausgezeichnet – das Buch zeigt sein Verdienst deutlich.

Doch zwischen den beiden Buchdeckeln stecken mehr als nur «52 beste Bauten». Im einleitenden Essay zur «Architekturszene Graubünden 1950–2000» verortet Architektuhistoriker Leza Dosch die Bündner «Strömungen und Strukturen» im nationalen und internationalen Kontext. Er zeigt, wie die Handschrift überragender internationaler Architekten und Architektinnen auch tief im Bündnerland Nachahmung findet. Er berichtet aber auch von der Legende, dass ein Le Corbusier-Besuch im Engadin zu den Trichterfenstern an der Ronchamp Kapelle führte. Er veranschaulicht, wie schweizerische Architektursprachen im Bündnerland nachhallen: der «Landstil» mit seinen Wurzeln an der Landesausstellung 1939 oder später die «Tendenza» der radikal progressiven Tessiner Architekt*innen. Er zeigt auf, wie im Rahmen des technischen Fortschrittes mutig monumentale Kraftwerkbauten, filigrane Verkehrsbrücken und ganze Hochhaussiedlungen in die Bergwelt gesetzt wurden. Aber auch, wie dieser rasante Wandel eine Gegenbewegung auslöste: Neue Protagonisten und Protagonistinnen suchten Inspiration im Regionalismus und beschäftigten sich mit Fragen des Erhaltens und Gestaltens. Dosch beschreibt, wie im Atelier Zumthor eine neue Generation Bündner Bauschaffender einen prägenden Lehrmeister fand. Und er erklärt die bedeutende Rolle der Bündner Kantonsverwaltung, die mit öffentlichen (Schulhaus-)Wettbewerben jungen Architekten zum Durchbruch und der Bündner Architektur mehrfach zu neuem Aufschwung verhalf.

Diese architekturhistorische Einordnung bindet den bunten Strauss der «52 besten Bauten» zusammen. In der Kalenderkampagne wurde das Sammelsurium architektonischer Perlen noch dramaturgisch geordnet präsentiert, im Buch sind sie nun chronologisch aneinandergereiht. So legt das Durchblättern den Wechsel der Moden und die Entwicklung der Bautechnik offen und veranschaulicht die konstante Weiterentwicklung des

Bündner Bauschaffens und seiner bekannten Protagonist*innen. Wir sehen aber auch, wie und wo das Who's who der Schweizer Architekturgilde am Bauboom im Gebirgskanton mitwirkte.

Die «52 besten Bauten» tragen die Handschrift von 26 verschiedenen Autorenschaften, die Kurztexte stellen uns die 53 Persönlichkeiten dahinter vor. Dass nur drei Frauen darunter vertreten sind, ist ein deutliches Zeichen seiner Zeit und zeigt auf, wie stark auch im Kanton Graubünden die Architektinnen untervertreten waren und bis heute sind. Ein Blick darauf, wer im Buch gleich mit mehreren Bauten vertreten ist, zeigt die prägendsten Bauschaffenden der Epoche: 5-mal Atelier Zumthor; je 3-mal Rudolf Olgiati und Robert Obrist; jeweils 2-mal Ernst Gisel, Thomas und Thomas Domenig, Gion A. Caminada, Gion Guyer, Jüngling und Hagmann, Bearth & Deplazes. Ein Viertel der «52 besten Bauten» steht in der Kantonshauptstadt Chur, die restlichen verteilen sich über den ganzen Kanton. Mit vier «besten Bauten» ist Domat/Ems ein überraschender Baukultur-Hotspot auf der Karte. Aber auch das Bergell und das Misox trumphen mit einer hohen «beste Bauten»-Dichte auf. Andere Talschaften bleiben hingegen erstaunlich leer: das Schanfigg, Prättigau, Albulatal, Oberhalbstein, Münstertal und auch das Engadin. Das mag zeigen, dass nicht in allen Regionen gleich gute Baukultur geschaffen, gepflegt und gelebt wurde. Daraus zu schliessen, dass es in diesen Regionen keine guten oder gar «beste Bauten» aus jener Epoche gibt, wäre jedoch vermessen. Der Titel «52 beste Bauten» will nämlich auch sagen: Die gewählte Auswahl ist weder umfassend noch abschliessend.

Das Buch wirft aber auch Fragen auf: Ausgerechnet der stärkste Bündner Wirtschaftszweig, der Tourismus, ist mit seinen Bauten im Buch stark untervertreten, und zwar just in jener Epoche, in der die Fremdenindustrie mit dem Wintersport ihren grössten Boom erlebte. Grosse Bündner Tourismusdestinationen bleiben leere Flecken auf der Übersichtskarte. Fehlt dem grössten Bündner Wirtschaftsmotor die Baukultur? Keine Bergbahn, keine Skihütte, kein Hotel finden wir im Buch. Haben die Architekten und Architektinnen für die neuen Bauaufgaben der Freizeitindustrie keine innovativen Lösungen gefunden? Zeugt das davon, dass zur Zeit von «Alles fährt Ski» Quantität über Qualität stand? Oder sind für unsere Gäste manchmal auch «beste Bauten» nicht gut genug? Haben sie im schnelllebigen Gastgewerbe schlicht nicht lange genug überlebt? Zum Glück hat man Zumthors Valser Therme schon zwei Jahre nach ihrer Erbauung unter Denkmalschutz gestellt. Sie hat kurz vor der

Jahrtausendwende ein neues Tourismuskapitel eingeläutet in der Ferienecke der Schweiz. Mit ihrem Erbauer hat die Bündner Architektur internationale Ausstrahlung erlangt. Interessierte von nah und fern pilgern in die entlegensten Täler, um die Bauten Zumthors, Caminadas und der Olgiasis mit eigenen Augen zu sehen. Die Erkenntnis: Baukultur kurbelt lokale Wertschöpfungsketten an. So wird sie ab der Jahrtausendwende zum Schlüssel für erfolgreiche Bündner Regionalentwicklungsprojekte in Fläsch, in Soglio, in Riom und in Valendas.

Neben der Würdigung der «52 besten Bauten» und der architekturhistorischen Einordnung liefert das Buch mit den Ausführungen von Denkmalpflege-Experte Bernhard Furrer konkrete Empfehlungen zum «Umgang mit Baudenkmalern der Nachkriegszeit». Er zeigt auf, was es zum Gelingen der Restaurierung von Nachkriegsarchitektur braucht: eine adäquate Eigentümerschaft, geeignete Architekt*innen und die passende Nutzung. Er redet aber auch den Behörden ins Gewissen, indem er anregt, die Bauinventare bis in die jüngste Vergangenheit nachzuführen. So wie es das Natur- und Heimatschutzgesetz verordnet: «Die Inventare sind nicht abschliessend. Sie sind regelmässig zu überprüfen und zu bereinigen.» Die Kantone stehen diesbezüglich in der Pflicht.

So wird das Buch zur Steilvorlage für Politikerinnen, Behörden, Touristiker, Eigentümer, Architektinnen und auch für die Öffentlichkeit, um sich für den Erhalt und Schutz der «besten Bauten Graubündens von 1950–2000» und für eine lebendige Baukultur in Graubünden einzusetzen: Jetzt!

Jürg Grassl